

Sonntagsbrief zum Toten- und Ewigkeitssonntag 2021

Liebe Mitglieder unserer Gemeinde,

manchmal vergisst man es, manchmal ist der Kopf so voll, dass man gar nicht daran denkt. Manchmal ist alles gut und dann, ein Blick, eine Erinnerung, ein Stechen im Herz. Da fehlt jemand. Ein Kopfkissen, auf dem niemand mehr liegt. Ein Stuhl, auf dem der nicht mehr sitzt, der dort immer saß. Stille, wo sonst ein Lachen war oder ein fröhliches Wort. Eine Lücke mitten im Leben, mitten im Alltag. Eine Lücke, weil da jemand fehlt, schmerzlich fehlt.

Es gibt keine Worte, die diese Lücke füllen können. Und so ist da eine Leere. Eine tiefe Stille. Eine Stille, in der das Grübeln wohnt: Wenn der Doktor früher ... Wenn wir gleich den Arzt ... Eine Stille, in der die Vorwürfe tönen: Hätte ich doch das nicht gesagt ... Wäre ich doch noch einmal ... Eine Stille, in der die Tränen fließen, weil die Lücke am Ende größer ist als alles Grübeln und alle Vorwürfe.

Um den leeren Sessel, um den leeren Platz bei Familienfesten, um die Leere legen sich sanft Erinnerungen. Pochen zu Beginn noch die Erinnerungen über die Krankheit und das Leid, über das Ende und langsam, langsam wandeln sich die Gedanken und wenden sich schöneren Tagen zu. Urlauben, Familien-Zeiten, Festen. Erinnerungen, die von Wehmut begleitet werden, weil sie *nur* Erinnerungen sind. So voll und schön und wunderbar sie auch sind. Wehmut begleitet sie, weil sie nur Erinnerungen sind, die die Lücke nicht füllen, sondern nur umgrenzen. Dem Tod stehe ich hilflos gegenüber. Passiv. In einer Zeit, in der alles *machbar* scheint und ich ständigen Optimierungstrends ausgeliefert bin, bleibt das Grab ein Ort, an dem ich nichts optimieren kann und nichts machen kann, außer trauern und aushalten, was ist.

Dazu möchte ich ihnen eine kleine Geschichte erzählen: Der Großvater einer Familie ist krank und liegt häufig im Bett. Seine Enkel und seine Tochter betreuen ihn. Eines Tages fragt die Enkelin: "Großvater, glaubst du an Gott?" Der Großvater sagt lange nichts. Dann antwortet er: "Ich weiß es nicht." Wieder macht er eine Pause und überlegt. Und sagt dann: "Da muss doch noch eine Überraschung sein, wenn es hier zu Ende ist. Da überrascht uns doch noch was!"

Unser Mahnmahl, das an der Seitenwand in unserer Kirche hängt, drückt ein bisschen von dieser Sehnsucht aus, dass da doch noch etwas sein muss, dass uns noch etwas überraschen wird. Im Jahre 1983 schuf die Zehlendorfer Bildhauerin Annelies Rudolph dieses Bronzerelief. Es enthält die Worte aus

dem Buch der Offenbarung: **4und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.**

Die Künstlerin Annelies Rudolph modellierte einen Dornbusch mit wenigen, winzigen Rosenknospen als Zeichen der Hoffnung. Ein nach außen toter Strauch, der doch schon den Keim des Neuen in sich trägt. Leben, wo eigentlich nur Tod ist.

Eine Hoffnung, die uns hilft, weil sie von einem Morgen erzählt, das mehr umfasst, als wir errechnen können. Weil sie von einem Morgen erzählt, das sanft unsere Tage begleitet und zum Schmerz des Vermissens die Hoffnung stellt.

Behalten Sie sich diese Hoffnung und seinen Sie behütet
Ihre Ute Hagmayer

Wenn Sie am Sonntag nicht zum Gottesdienst kommen möchten, dann können Sie die Predigt zum Ewigkeitssonntag über unsere Website www.ema-gemeinde.de herunterladen.